

ERSTES KAPITEL.

DIE AUSGRABUNG.

Im Anfang August 1876 hatte ich mit 51 Arbeitern eine Woche lang in Tiryns ausgegraben, auf dem hohen Plateau der Citadelle 13 Schächte und mehrere lange Gräben bis auf den Fels abgeteuft, sowie durch 7 Schächte das niedrige Plateau der Burg und die unmittelbare Umgebung derselben untersucht.¹ In einem an der Westseite des hohen Plateau abgeteuften Graben hatte ich das viereckige Postament nebst den drei Säulenbasen wieder aufgedeckt, welche im September 1831 von Friedrich Thiersch und Al. R. Rangabé, die hier einen Tag gegraben haben, gefunden worden waren.² In sieben oder acht Schächten auf dem hohen Plateau hatte ich aus grossen Steinen ohne Mörtel gebaute Mauern gefunden, die ich für Mauern cyklopischer Häuser der uralten Bewohner von Tiryns hielt. Später kamen aber doch in dieser Beziehung Zweifel in mir auf, die durch das Ergebniss meiner Forschungen in Mykenae und Troja immer grösser wurden. Ich hatte daher seit Jahren das sehnlichste Verlangen, Tiryns gründlich zu erforschen, doch wurde ich lange Zeit durch andere dringende Arbeiten an der Ausführung dieses Vorhabens ver-

¹ Vgl. mein Werk „Mykenae“ (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1878), S. 10.

² Einen Bericht über diesen Fund findet man in Friedrich Thiersch's Briefen an seine Frau, die von Heinrich W. J. Thiersch in „Friedrich Thiersch's Leben“ (Leipzig 1866), II, 68, publicirt sind; sowie in Al. R. Rangabé's Mittheilung in den „Mémoires des savants étrangers, présentés à l'Académie de France“, I^{re} Série, Tome V, 1857, p. 420.

hindert, denn nachdem ich zu Ende des Jahres 1876 die überaus erfolgreichen Ausgrabungen in Mykenae beendet hatte, wurde ich das ganze Jahr 1877 hindurch durch die deutsche und englische ¹ Ausgabe meines Werks „Mykenae“ in Anspruch genommen, dessen französische Edition ² mich bis zum Sommer 1878 beschäftigt hielt. Darauf glaubte ich vor allem Ithaka exploriren, und dann das grosse Werk der Erforschung von Troja und der sogenannten Heldengräber der Troas fortsetzen zu müssen, womit ich bis Mitte Juni 1879 beschäftigt war. Die gleichzeitige Herstellung der deutschen ³ und englischen Ausgabe meines Werks ⁴ „Ilios“ nahm mich anderthalb Jahr lang in Anspruch. Darauf kam die Ausgrabung der grossen Minyischen Schatzkammer in Orchomenos an die Reihe, die mehre Monate währte. Nach deren Beendigung machte ich eine Forschungsreise durch die ganze Troas, und die über diese Arbeiten publicirten Schriften „Orchomenos“ ⁵ und „Reise in der Troas“ ⁶, sowie andere Angelegenheiten hielten mich bis Ende 1881 beschäftigt. Die am 1. März 1882 wieder angefangenen Ausgrabungen in Troja dauerten fünf Monate und mein darüber veröffentlichtes deutsches ⁷ und englisches ⁸ Werk „Troja“, sowie die französische Ausgabe von „Ilios“ ⁹ nahmen meine Zeit bis Ende 1883 in Anspruch. Im Februar 1884 untersuchte ich das sogenannte Grab der 192 Athener in Marathon ¹⁰ und erst im März 1884 wurde es mir möglich, meinen lange gehegten Wunsch,

¹ Mycenae (London, John Murray, 1878).

² Mycènes (Paris, Hachette & Co., 1879).

³ Ilios (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1881).

⁴ Ilios (London, John Murray, 1880).

⁵ Orchomenos (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1881).

⁶ Reise in der Troas (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1881).

⁷ Troja (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1884).

⁸ Troja (London, John Murray, 1884).

⁹ Ilios (Paris, Firmin-Didot & Co., 1885).

¹⁰ Zeitschrift für Ethnologie, Organ der berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1884, II. Heft, S. 85—88.

Tiryns zu erforschen, zu verwirklichen. Die für diese Ausgrabungen nöthige Erlaubniss wurde mir aufs bereitwilligste ertheilt von Herrn Boulpiotes, dem gelehrten Minister für Volksaufklärung, welcher mir stets hülfreich zur Seite stand, um die fortwährend bei den Arbeiten aufstossenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Somit erfülle ich eine Pflicht, dem verehrten Manne an dieser Stelle noch einmal meinen Dank auszusprechen für die wichtigen Dienste, die er der Wissenschaft erwiesen hat, denn ohne seine bereitwillige Hülfe wäre es mir unmöglich gewesen, die Erforschung von Tiryns zum erwünschten Ende zu führen.

Um die Gewissheit zu haben, dass keine Belehrung, die etwa aus antiken Architekturstücken gewonnen werden könnte, für die Wissenschaft verloren ginge, sicherte ich mir wiederum die Dienste des hervorragenden Architekten des kaiserl. deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Dr. Wilhelm Dörpfeld aus Berlin, der vier Jahre lang dem technischen Theil der Ausgrabungen des Deutschen Reichs in Olympia vorgestanden hatte, und der auch im Jahre 1882 fünf Monate lang mein Mitarbeiter in Troja war. Auch nahm ich wiederum als Aufseher, zu 180 Francs monatlichem Lohn, Georgios Basilopoulos aus Maguliana in Gortynia, der mir in gleicher Eigenschaft, unter dem Namen „Ilos“, in Troja gedient hatte und unter diesem Namen auch die tirynthische Campagne mitmachte; ich engagirte ferner als Aufseher Niketas Simygdalas von der Insel Thera zu einem Monatsgehalt von 150 Francs. Als dritter Aufseher diente mir mein vortrefflicher Diener Oedipus Pyromalles, der auch zwei Jahre vorher mit mir in Troja gewesen war und jetzt viele freie Zeit hatte

Die nöthigen Werkzeuge und Arbeitsgeräthe brachte ich von Athen mit, nämlich 40 beste englische Schiebkarren mit eisernen Rädern; 20 grosse eiserne Hebel; 2 Handwinden; eine grosse Winde; 50 grosse eiserne Schaufeln und ebenso viele Spitzhauen; 25 grosse Hacken, die im ganzen Orient mit dem

Namen *tschapa* bezeichnet und in den Weinbergen gebraucht werden; dieselben waren mir auch diesmal wieder von grösstem Nutzen, um den Schutt in die Körbe zu füllen. Die nöthigen Körbe, die auch in Griechenland den türkischen Namen *senbil* haben, kaufte ich in Nauplia. Als Depot für diese Werkzeuge und Wohnung für die Aufseher hatte ich zu 50 Francs monatlicher Miethe in dem Gebäude der unterhalb der Südmauer von Tiryns von Capo d'Istria angelegten Musterwirthschaft, die zu einem kleinen verfallenen Pachthofe herabgesunken ist, einige Zimmer gemiethet und auch einen Stall für mein Reitpferd.

Für Herrn Dr. Dörpfeld und mich war das Haus zu schmutzig, und da es bei Tiryns nur eine passende Wohnung gab, wofür 2000 Francs Miethe für 3 Monate verlangt wurde, so zogen wir es vor, im Grand Hôtel des Étrangers in Nauplia zu wohnen, in welchem wir, zu 6 Francs täglich, ein paar reinliche Zimmer, auch ein Zimmer für meinen Diener Oedipus hatten, und dessen ausserordentlich dienstfertiger, freundlicher Wirth, Herr Georgios Moschas, alles Mögliche that, um uns zu frieden zu stellen.

Ich hatte die Gewohnheit, immer frühzeitig $3\frac{3}{4}$ Uhr aufzustehen, eine Dose von 4 Gran Chinin zu verschlucken, um mich gegen das Fieber zu schützen und darauf ein Bad zu nehmen; mein Bootsmann, der täglich 1 Franc dafür erhielt, erwartete mich pünktlich um 4 Uhr morgens im Hafen, um mich in die offene See zu fahren, wo ich hinausprang und fünf oder zehn Minuten herumschwamm. Da der Mann keine Treppe hatte, musste ich immer an dem Ruder emporklettern, um wieder ins Boot zu gelangen; lange Gewohnheit hatte mir aber Uebung in dieser Operation gegeben und dieselbe ging immer ohne Unfall von statten. Nach dem Bade trank ich in dem immer schon früh morgens geöffneten Kaffeehause „Agamemnon“ eine Tasse bitteren schwarzen Kaffee, die — während alles übrige enorm im Preise gestiegen — hier noch immer zum alten billigen

Preise von 10 Lepta oder 8 Pfennige feil ist. Ein gutes Reitpferd, wofür ich täglich 6 Francs bezahlte, stand schon beim Kaffeehause bereit und ich konnte bequem in 25 Minuten nach Tiryns traben, wo ich immer schon vor Sonnenaufgang ankam und von wo ich den Gaul sogleich zurückschickte, um auch Herrn Dr. Dörpfeld holen zu lassen. Unser Frühstück, welches wir regelmässig während der ersten Ruhezeit unserer Arbeiter, um 8 Uhr morgens, auf einer Säulenbasis im alten Palast auf Tiryns sitzend, zu uns nahmen, bestand aus Chicago corned beef, wovon meine geehrten Freunde, die Herren J. Henry Schröder & Co. in London, mir einen reichlichen Vorrath zugesandt hatten, aus Brot, frischem Schafkäse, ein paar Apfelsinen und mit Harz gemischtem weissen Wein (*Retsinato*), der sich wegen seiner Bitterkeit gut mit dem Chinin verträgt und der bei der Hitze und angestrengten Arbeit auch besser zu vertragen ist als die viel schwereren rothen Weine. Während der zweiten Ruhezeit der Arbeiter, die um 12 Uhr mittags stattfand und anfänglich nur eine Stunde dauerte, später aber, bei Eintritt der grossen Hitze, auf $1\frac{3}{4}$ Stunde verlängert wurde, ruhten auch wir und es dienten uns dabei zwei Steine der Tenne am Südende der Burg, unterhalb welcher wir später die byzantinische Kirche fanden, als Kopfkissen. Man ruht nie besser als wenn man sich recht müde gearbeitet hat, und ich kann meinen Lesern versichern, dass wir nie einen erquickendern Schlaf genossen haben als während der Mittagszeit in der Akropolis von Tiryns, trotz des harten Lagers und der glühenden Sonne, gegen die wir keinen andern Schutz hatten als unsere indischen Hüte, die wir quer übers Gesicht legten.

Unsere zweite und letzte Mahlzeit nahmen wir des Abends beim Nachhausekommen in der Garküche unsers Hotels ein. Da die londoner Freunde auch Liebig's Fleischextrakt gesandt hatten, so hatten wir immer ausgezeichnete Bouillon, welche nebst in Olivenöl gebratenem Fisch oder Hammelfleisch, Käse, einer

Orange und Retsinatowein unsere Speisekarte ausmachte. Fische und viele Arten von Gemüse, wie z. B. Kartoffeln, Saubohnen, Schminkbohnen, Erbsen und Artischoken, sind hier ausgezeichnet, sie werden aber mit so vielem Olivenöl so garstig zubereitet, dass sie für unsern Gaumen fast ungeniessbar sind. Obgleich mit Harz gemischter Wein, ausser bei Dioskorides, bei keinem alten griechischen Schriftsteller vorkommt, und sogar Athenaios keine Anspielung darauf macht, so kann man doch mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass derselbe schon im Alterthum in der griechischen Welt in allgemeinem Gebrauch war, denn der Fichtenzapfen war ja dem Dionysos geweiht, und das obere Ende des Thyrsos, eines mit Epheu und Weinranken umwundenen leichten Stabes, den die Geweihten des Bacchus bei feierlichen Aufzügen trugen, lief in einen Fichtenzapfen aus. Ausserdem führt Plinius, unter den verschiedenen zur Weinbereitung dienenden Früchten, auch die Fichtenzapfen an und sagt: „*Vinum fit, et e siliqua Syriaca, et e piris, malorumque omnibus generibus. Sed e Punicis, quod rhoiten vocant: et e cornis, mespilis, sorbis, moris siccis, nucleis pineis. Hi musto madidi exprimuntur: superiora per se mitia.*“¹

Die Stelle im Dioskorides, welche sehr charakteristisch und lehrreich ist, lautet wie folgt: (Ueber geharzten Wein) „Geharzter Wein wird von verschiedenen Völkern zubereitet; am meisten geschieht dies aber in Galatien, weil dort, der Kälte wegen, die Weintraube nicht zur Reife gelangt, und daher der Wein sauer wird, falls er nicht mit Fichtenharz versetzt wird. Der Harz wird nebst der Rinde abgeschnitten und eine halbe Kotyle (also ein Maass von 2 Unzen) wird einer Amphore beigemischt. Einige filtern die Weine nach der Gärung und sondern den Harz daraus ab; andere lassen ihn darin. Wenn die

¹ Plinius, HN., XIV, 19, 3 u. 4.

Weine lange liegen, so werden sie süß. Aber alle auf diese Art zubereiteten Weine verursachen Kopfschmerzen und Schwindel, indess befördern sie die Verdauung, sind urintreibend und den an Schnupfen und Husten Leidenden anzuempfehlen; ebenso denen die am Magen, an der Ruhr oder an der Wassersucht leiden, auch den am Bauchflusse leidenden Frauen; sie sind ferner dienlich zum Klystiren bei eiternden Gedärmen. Uebrigens stopft der schwärzliche geharzte Wein mehr als der weisse.“¹

Die Ausgrabungen begann ich am 17. März mit 60 Arbeitern, konnte aber diese bald auf 70 vermehren und dies blieb auch die Durchschnittszahl meiner Tagelöhner während der 2½ monatlichen tirythischen Campagne von 1884. Der Tagelohn meiner Arbeiter war anfänglich 3 Francs; derselbe stieg aber mit der Jahreszeit und betrug schon vor Ostern 3½ Francs. Ich liess auch Frauen arbeiten, die zum Füllen der Körbe ebenso geschickt sind als die Männer, und deren Tagelohn zuerst 1½, später 2 Francs betrug. Bei Sonnenaufgang kamen die Arbeiter mit den aus dem Depot geholten Werkzeugen und Schiebkarren auf die Citadelle, wo die Arbeit anfang sobald ich ihre Namen aufgerufen hatte; dieselbe dauerte bis Sonnenuntergang, wo alle Werkzeuge und Schiebkarren wieder ins Depot abgeliefert wurden. Trotz dieser Vorsichtsmassregeln wurden mir mehrere Werkzeuge und auch eine Schiebkarre gestohlen.

Für die Arbeit mit der Spitzhaue wählte ich, da sie die

¹ Pedanii Dioscoridis Anazarbei De materia medica, V, 43: (Περὶ ῥητινίου οἴνου.) Ὁ δὲ ῥητινίτης καὶ κατὰ τὰ ἔθνη σκενάζεται· πλεονάζει δὲ ἐν Γαλατία, διὰ τὸ ἀποξύνεσθαι τὸν οἶνον ἀπεπάντου μενούσης τῆς σταφυλῆς, διὰ τὸ ψύχειν, εἰ μὴ παραπλακῆ πευκίνη· κόπτεται δὲ σὺν τῷ φλοιῷ ἢ ῥητίνῃ, καὶ τῷ κεραμίῳ μίγνται ἡμικοτύλιον. καὶ οἱ μὲν ἀπηθοῦσι μετὰ τὸ ἀποξέσαι, χωρίζοντες τὴν ῥητίνην· οἱ δὲ ἕωσι· παλαιωθέντες δὲ γίνονται ἡδεῖς· πάντες δὲ κεφαλαλαγεῖς οἱ τοιοῦτοι καὶ σκοτωματικοί, πεπτικοὶ μέντοι καὶ οὐρητικοί, καὶ καταβροῦζομένοις καὶ βήσσοισιν ἀρμόζοντες κοιλιακοῖς, δυσεντερικοῖς, ὑδρωπικοῖς, καὶ ροικαῖς γυναιξί· τοῖς δὲ ἐν βάζει εἰλωμένοις ἐγκλυσμα· στυπτικώτερος μέντοι τοῦ λευκοῦ ἐστὶν ὁ μελανίζων. — Auf diese Stelle machte mich Herr Achilles Postolakka s Director der Nationalen Münzsammlung zu Athen, aufmerksam.

schwerste ist, die stärksten Arbeiter; die übrigen wurden für die Schiebkarren, zum Füllen des Schuttes in die Körbe, sowie zum Ausschütten dieser letztern verwandt. Da ich meine Leute mit gutem Trinkwasser zu versorgen hatte, so stellte ich einen Arbeiter besonders dazu an, dasselbe in Fässern, die er auf einen Schiebkarren lud, vom nächsten Brunnen zu holen. Einen andern Arbeiter, der etwas von Tischlerei verstand, verwandte ich zum Ausbessern der Schiebkarren und Werkzeuge. Ein dritter diente mir als Stallknecht. Leider konnte ich nicht die Freude haben, meinen alten Diener Nikolaos Zaphyros Giannakis anzustellen, der mir seit Anfang 1870 als Haushofmeister und Kassirer in allen meinen archäologischen Campagnen gedient hatte, denn unglücklicherweise war derselbe im August 1883 im Skamander, an der Ostseite von Jeni Schehr, ertrunken. Ich musste daher ohne ihn fertig werden.

Die Arbeiter waren meistens Albanesen aus den benachbarten Dörfern Kophinion, Kutsion, Láluka und Aria; ich hatte nur ungefähr 15 Griechen vom Dorfe Charvati, die auch vor acht Jahren in Mykenae bei mir gearbeitet hatten und sich durch ihren Fleiss vor den Albanesen auszeichneten.

Der Winter 1883/84 war sehr mild gewesen und bei unserer Ankunft in Nauplia, am 15. März, prangten die Bäume bereits im üppigsten Grün, die Felder im Blumenschmuck. Schwärme von Kranichen sahen wir nur am 16. März; diese Vögel nisten nicht hier; sie halten sich blos einige Stunden auf und setzen ihren Flug nach nördlichen Regionen fort. Störche sieht man nie in der Argolis, wol aber in den sumpfigen Ebenen der Phthiotis, wo sie nisten.

Unsere erste grosse Arbeit war die, den Schutt bis zu dem mosaikartig aus Kalkestrich und kleinen Steinchen hergestellten Fussboden abzugraben, der sich über das ganze hohe Plateau der Akropolis ausdehnt und nur mit einer 1—1½ m hohen Schuttdecke aus Ziegelschutt, eingestürztem Mauerwerk, aus mit

Lehm verbundenen, meistentheils verkalkten Bruchsteinen und Humus bedeckt war. Es stellte sich dabei heraus, dass die von mir in den im Jahre 1876 abgeteuften Schächten gefundenen, aus grossen Steinen ohne Bindemittel aufgeführten Mauern nur die Untermauern oder Fundamente eines riesigen, die ganze obere Burg einnehmenden Palastes waren, von dessen obern Mauern der aus kleinern Steinen mit Lehm erbaute 0,50—1 m hohe untere Theil, durch den darauf gefallenen und alle Räume des Gebäudes auffüllenden Schutt der aus rohen Lehmziegeln hergestellt gewesenen Obermauern und der wahrscheinlich aus Lehm bestandenen Dachterrassen, merkwürdig erhalten war. Theilweise verdanken wir diese Erhaltung des Palastes jedenfalls auch der Feuersbrunst, durch welche er zerstört worden ist, und deren Glut an allen Stellen, wo Holzbalken den Flammen Nahrung gaben, so heftig gewesen ist, dass die Steine zu Kalk, der sie verbindende Lehm aber zu wirklichen Ziegeln gebrannt war und beides zusammen eine so feste Masse bildete, dass unsere stärksten Arbeiter die allergrösste Mühe hatten, sie mit den Spitzhauen zu zerschlagen. Viele dieser so gebrannten Mauern waren an der Oberfläche des Bodens sichtbar und haben die besten Archäologen irre geleitet, denn jeder hielt sie für Mauerwerk aus dem Mittelalter und niemand konnte ahnen, dass sie wahrscheinlich um zwei Jahrtausende älter sein und dem Palaste der mythischen tirythischen Könige angehören könnten. Wir finden daher auch in den Reiseführern für Griechenland die Meinung ausgesprochen, dass in Tiryns nichts Interessantes zu finden ist. Hinsichtlich der Bauart dieses Palastes und seiner erhaltenen Architekturstücke verweise ich den Leser auf Herrn Dr. Dörpfeld's ausführliche Beschreibung im fünften Kapitel und seine ausgezeichneten Pläne am Ende dieses Werks.

Wegen der vielen, bis an die Oberfläche des Bodens reichenden steinharten Mauerreste, welche die Bauern nicht im Stande waren zu zerschlagen, konnte das obere Plateau der Burg nie

beackert werden, ein Umstand, der auch nicht wenig zur Erhaltung der Ueberbleibsel des Palastes beigetragen haben mag. Die zweite Terrasse aber, sowie die untere Akropolis und der kleine von den Wegen eingeschlossene Landstrich um die Burg herum (vgl. Plan I) waren an einen Bauer im Dorfe Kophinion verpachtet, der sie mit Kümmel besäet hatte und gerichtlich eine bedeutende Entschädigung für den durch meine Ausgrabungen angerichteten Schaden von mir verlangte. Aber durch die freundliche Intervention des ausgezeichneten Directors der Finanzverwaltung, Herrn Jakob Mavrikos in Nauplia, wurde der verursachte Schaden von Sachkundigen genau abgeschätzt und auf nur 275 Francs festgesetzt, womit sich der Bauer begnügen musste. Von Herrn Mavrikos, sowie von Herrn Georgios Tsakonopoulos in Nauplia wurden mir während meiner mühevollen Arbeiten in Tiryns auch viele andere Dienste und Gefälligkeiten erwiesen, wofür ich denselben hier öffentlich meinen herzlichsten Dank wiederhole.

Unsere zweite grosse Arbeit war die Abgrabung der mittleren Terrasse (vgl. Plan I), wo nach Herrn Dr. Dörpfeld's Meinung schlechter construirte Wirthschaftsgebäude gestanden haben müssen, die öfter zu erneuern gewesen waren, denn wir fanden dort in verschiedenen Höhen übereinander schmale Mauern aus Bruchsteinen und Lehm, deren Grundriss nicht mehr zu erkennen ist. Die Schuttanhäufung beträgt dort bis zu 6 m.

Unsere dritte Arbeit war es, in der Unterburg einen grossen Längs- und einen kleinern Quergraben (vgl. Plan I) bis auf den Fels abzuteufen, wodurch constatirt wurde, dass auch dort Gebäude, wenigstens in ihren Fundamenten erhalten sind. Die Schuttanhäufung beträgt hier bis zu 3 m Höhe, jedoch tritt der Fels an einigen Stellen bis an die Oberfläche heran.

Als vierte Arbeit nenne ich die Abgrabung und Reinigung der an der Ostseite der Burg zum Palaste hinaufführenden Rampe, die uns wegen der ungeheuern Masse der von den